

einst deutschen Eigentum in Schlesien im Laufe der Zeit veränderte. Besonders interessant sind dabei Passagen, die sich auf mutige Initiativen polnischer Kunsthistoriker nach 1956 sowie auf Veralltäglichungsprozesse im Umgang mit dem adeligen Eigentum in Schlesien in den 1980er Jahren beziehen.

Der die beiden Teile der Studie verbindende und übergreifende Befund wird bereits in ihrem Titel mithilfe des Fragezeichens angedeutet: Die Trennung zwischen einem „Adel ohne Land“ und einem „Land ohne Adel“ habe es – so D. – trotz räumlicher, kultureller und politischer Trennung nie gegeben. Anhand zahlreicher Beispiele kann er zeigen, wie vielfältig gegenseitige Verflechtungen von Sinnstiftungsprozessen bereits vor 1989 waren. Während für die in Westdeutschland lebenden adeligen Familien ihre in Schlesien zurückgelassenen Häuser zentrale Bezugspunkte der familiären Sinnstiftung darstellten, blieb der schlesische Adel in der Volksrepublik Polen durch die verschiedenen Versuche, seine Abwesenheit zu dokumentieren, diskursiv stets präsent. Im abschließenden Teil führt D. weitere Beispiele an, um seine These zu belegen, indem er u. a. die Entdämonisierung und die Renaissance des Adels in Polen diskutiert.

Das einzige Manko dieser quellengesättigten und gedankenreichen Publikation ist ein gewisses Ungleichgewicht in ihrem Forschungsdesign: Die starke Verankerung der Arbeit in der Adelsgeschichte (S. 16–25) kontrastiert mit ihrer relativ schwachen Verankerung in der Geschichte der materiellen und der Erinnerungskultur (S. 40–42). Die Heranziehung neuer Ansätze in der Erinnerungsforschung wie *memory activism* bzw. *heritage activism* oder eine intensivere Beschäftigung mit der umfangreichen Literatur zu *material culture* hätte der analytischen Tiefenschärfe des zweiten Teils der Arbeit gutgetan. Dieser Kritikpunkt kann allerdings die Gesamtbewertung der Studie nicht ändern: D. hat eine gründlich recherchierte, intellektuell anregende und in einem eleganten Stil geschriebene Monografie vorgelegt. Hoffentlich kann sie bald – zumindest in Auszügen – in polnischer Übersetzung erscheinen.

Bielefeld

Kornelia Kończal

Sarah Graber Majchrzak: Arbeit – Produktion – Protest. Die Leninwerft in Gdańsk und die AG „Weser“ in Bremen im Vergleich (1968–1983). (Zeithistorische Studien, Bd. 62.) Böhlau Verlag, Wien u. a. 2021. 563 S., Ill. ISBN 978-3-412-51917-9. (€ 65,-)

Die Monografie, die aus einer 2019 an der Universität Potsdam verteidigten Dissertation hervorgegangen ist, beschäftigt sich mit der polnischen und deutschen Schiffbauindustrie während des industriellen Strukturwandels in den 1970er Jahren. Mithilfe eines Ost-West-Vergleichs stellt Sarah Graber Majchrzak die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von betrieblichen Wandlungsprozessen und technischen Innovationen als Reaktionen auf die wirtschaftliche Krise und die wachsende globale Konkurrenz heraus. Die Fragestellung widmet sich der veränderten Produktionsregime und Arbeitskonflikte beiderseits des „Eisernen Vorhangs“ (S. 15) anhand zweier Falluntersuchungen: der Werft AG „Weser“ in Bremen und der Leninwerft in Danzig (Gdańsk). In den Blick rücken sowohl die Rationalisierungsmaßnahmen der Unternehmensleitung als auch deren Auswirkung auf die Arbeitsorganisation, die Arbeitsprozesse und den Arbeitsalltag der Werftbelegschaft.

Die umfassende Abhandlung ist in zehn Kapitel gegliedert. Die einleitenden Kapitel vergleichen den industriellen und betrieblichen Wandel des jeweils kapitalistisch und sozialistisch geprägten Schiffbaus ab der zweiten Hälfte des 20. Jh. Darauf folgt eine facettenreiche Erarbeitung der Produktionsprogramme in den Werftbetrieben: der Übergang vom Fordismus zum Postfordismus (Kap. 3), der daraus resultierende Wandel in den Belegschaftsstrukturen (Kap. 4), die veränderte Arbeitszeitökonomie und Entlohnungspolitik und die Unterschiede im Akkord- und Programmlohnsystem (Kap. 5 und 6) sowie die Arbeitsbelastung im Kontext der „Humanisierung der Arbeit“ (Kap. 7). Die letzten drei Kapitel behandeln zentrale Arbeitskonflikte und die Rolle der Gewerkschaften (Kap. 8 und

9) sowie abschließend in Form einer transnationalen Verflechtungsgeschichte die sich abzeichnenden Verbindungslinien von Protesten auf der AG „Weser“ und der Leninwerft in den 1980er Jahren (Kap. 10).

Die Analyse basiert auf der Methode des Vergleichs, der wiederum auf einer Tiefenanalyse der Produktionsregime auf Betriebsebene fußt. Unter dem Begriff „Produktionsregime“ fasst G. M. die Arbeitsprozesse und Arbeitsbeziehungen, anhand derer sich sowohl die produktionstechnischen Veränderungen als auch die sozialen (Macht-)Beziehungen systemneutral untersuchen lassen (S. 21). Den Mehrwert dieses methodischen Ansatzes bildet vor allem die transnationale Ausrichtung. Anhand der Werftbetriebe lassen sich nicht nur Unterschiede und Ähnlichkeiten von wirtschaftlichen Krisenfolgen zwischen politischen Systemen nachzeichnen, sondern auch die sich in Zeiten des Kalten Krieges intensivierenden transnationalen Verflechtungen zwischen Ost und West exemplarisch untersuchen. Die Leninwerft nahm „eine Vorreiterrolle in den Handelsbeziehungen zu den westlichen Ländern ein und zeugte ab den 1970er Jahren von den Verschränkungen und Schwierigkeiten eines staatssozialistischen Betriebs mit dem Weltmarkt“ (S. 95).

Die Ergebnisse zur Leninwerft sind erkenntnisreich und entfalten durch den Vergleich zur AG „Weser“ ihr innovatives Potential. Es wird aufgezeigt, inwiefern die Produktionsregime vor dem Hintergrund einer „fordistischen Fortschrittsvorstellung“ (S. 205) gegenläufig verliefen. Die AG „Weser“ war zunächst handwerklich geprägt und setzte ab den 1960er Jahren auf den seriellen Großschiffbau nach japanischem Vorbild. Damit konnte sie der asiatischen Konkurrenz nicht standhalten, 1983 erfolgte ihre Schließung. Das Produktionsregime der Leninwerft hingegen sei bereits in den 1950er Jahren mit dem Bau einfacher Schiffe in Serie von einer tayloristisch-fordistischen Arbeitsorganisation gekennzeichnet gewesen. In den 1960er Jahren leitete das Werftmanagement ein Diversifizierungsprogramm ein, das den Bau von spezifischen Schiffen vorsah. Diese Strategie widersprach „gänzlich den Vorstellungen des staatssozialistischen Plansystems“ (S. 512). Diese von der Vf. präsentierten Zusammenhänge sind wichtig, weil der deutlich komplexere Spezialschiffbau bislang als westeuropäische Antwort auf die Werftenkrise und als Symbol deutscher Hochtechnologie mit Werften wie den Howaldtswerken-Deutsche Werft (HDW) oder Blohm+Voss, weniger aber mit Werften im östlichen Europa in Verbindung gebracht wurde. Letztere seien an der „Krise der Moderne“ gescheitert. Das vorliegende Werk hingegen erklärt die Hintergründe, warum die polnische Leninwerft bis in die 2000er Jahre hinein konkurrenzfähig war.

Andere Studien haben bereits belegt, dass es während der Werftenkrise zu prekären und unsicheren Arbeitsverhältnissen im globalen und nationalen Schiffbau kam.¹ G. M. zeichnet ein differenzierteres Bild: Auf den polnischen Werften waren die Beschäftigungsverhältnisse stabiler und Personal wurde kontinuierlich eingestellt. Während sich die Werftarbeiter in Polen aufgrund des in der Verfassung verankerten Rechts auf Arbeit bis 1989 ihres Arbeitsplatzes sicher gewesen seien, hätten die deutschen Arbeiter kontinuierlich Angst um ihren Arbeitsplatz gehabt. Um der Krise zu begegnen, so die Vf., verringerte die AG „Weser“ konstant ihre Stammbesetzung, verstärkte den Einsatz von Leiharbeitern und erhöhte den Kontrolldruck auf die Beschäftigten. Entgegen tradierten Vorstellungen zeigt das Werk, dass die „betriebliche Disziplinierung der Werk tätigen in einer ‚freiheitlich-kapitalistischen‘ Gesellschaft in der Bundesrepublik in der Krise stärker ausfiel als in der ‚autoritär-sozialistischen‘ Gesellschaft in der VR Polen“ (S. 516).

Während der Schiffbaukrise kam es in beiden Werften auch zu einer „Krise der Repräsentation der Lohnabhängigen“ (S. 463). Die Beschäftigten initiierten in ähnlicher Form unabhängig von der Gewerkschaft Widerstände und Protestaktionen. Insgesamt fällt auf, dass die Vf. die Arbeiter als ein homogenes Kollektiv betrachtet. Für die in der Einleitung anvisierte Darstellung des betrieblichen Alltags „von unten“ und der veränderten Arbeits-

¹ RAQUEL VARELA, HUGH MURPHY u. a. (Hrsg.): *Shipbuilding and Ship Repair Workers around the World. Case Studies 1950–2010*, Amsterdam 2017.

und Machtbeziehungen hätten jedoch Perspektiven von unterschiedlichen Arbeiter- und Interessengruppen aus Polen und Deutschland die bereits sehr differenzierten Erkenntnisse zusätzlich bereichern können.

G. M. hat ein sehr gehaltvolles und vielschichtiges Buch geschrieben. Es liefert einen bedeutenden und neuen Beitrag zur Industrie- und Arbeitergeschichte in West- und Osteuropa im 20. Jh., indem es die Zusammenhänge zwischen der fortschreitenden Globalisierung, der Krise und den jeweiligen Auswirkungen auf den betrieblichen Arbeitsalltag in einem marktwirtschaftlichen und einem planwirtschaftlichen Land aufzeigt. Diesen Wechselwirkungen hat sich die Forschung bislang kaum gewidmet, und in den wenigen Studien dominiert ein Fokus auf Westeuropa und die Folgen der Krise für kapitalistische Wirtschaftsnationen. Der im Buch verfolgte Ansatz des transnationalen Vergleichs ist sehr gewinnbringend. Dem selbst gesetzten Anspruch, am Exempel der Schiffbauunternehmen Ideologien, Dualismen und Stereotype des vermeintlich rückständigen Ostens gegenüber einem als modern geltenden Westen zu entkräften, wird das Werk mehr als gerecht.

Bremerhaven

Katharina Bothe

Rüdiger Ritter: Solidarität mit Schwierigkeiten. Das Bremer Koordinationsbüro der polnischen Gewerkschaft Solidarność und das Engagement Bremens für Polen in den 1980er Jahren. Edition Falkenberg. Bremen 2020. 332 S., XXXIV graph. Darst. ISBN 978-3-95494-219-0. (19,90. €)

The year 2021 marked the 40th anniversary of the imposition of martial law in Poland. This event had an immense influence not only on the history of Poland itself, but also on relations between the Polish and the West Germans on both a government and local level.

In his new book, Rüdiger Ritter, a historian from Bremen University, offers detailed insight into the history of the Solidarność office, which functioned in Bremen during the time of martial law in Poland as a liaison and unofficial “embassy” of Polish democratic opposition in West Germany.

The main part of the book consists of seven chapters. Three of them offer a description of the role of the city of Bremen in Polish-German relations in an era of *Ostpolitik* as well as *détente* in the 1970s, and can be regarded as a presentation of historical context. Chapters four to seven offer a meticulous description of the genesis of the Solidarność office in Bremen. Herein are traced events beginning with the visit of trade union activists from Gdańsk on 13 December 1981, through to the first acts of working together with Poland on the part of the local authorities, in particular the SPD mayor Hans Koschnick, West German trade union activists, and ordinary citizens of Bremen.

The author describes here in a very detailed and well-structured manner the events which led to the creation of the Solidarność office in Bremen. He mentions a series of acts of solidarity with and support for Poland, such as demonstrations and humanitarian aid organized by different political parties, trade unions, social organizations and Catholic and Lutheran churches in Bremen.

Ritter’s book also shows the continually growing misunderstandings and conflicts between the Solidarność office and the West German political and social environment, and conflicts with Polish emigrants and the Secret Service. The result was the paralysis of the work conducted by the office in Bremen and its subsequent liquidation in September 1983 because the German Trade Union Confederation (Deutscher Gewerkschaftsbund, DGB) ceased to finance it. The progressive diminishment of the role of the Solidarność office in Bremen was caused by many factors which R. explains, starting from a lack of logistic competence, the extremely basic knowledge of West German political and social reality, and the language barrier. After all, Solidarność had its roots in the Gdańsk shipyard, without any broader knowledge about Polish-German relations.

Moreover, the West German perception of Solidarność was focused on its concern of defending the social rights of laborers rather than the struggle against a communist regime.